Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 65 (1994)

Heft: 10

Artikel: Die Ursache von Gewalt sind Aggressionen aus: Euseri Zytig, Pestalozziheim Buechweid, Russikon

Autor: Michel, Franz / Lutz, Hansruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE URSACHE VON GEWALT SIND AGGRESSIONEN

Aus: Euseri Zytig, Pestalozziheim Buechweid, Russikon

Die Juni-Ausgabe von «Euseri Zytig» aus dem Pestalozziheim Buechweid, Russikon, war ganz dem Thema «Gewalt» gewidmet. Schulleiter Franz Michel schreibt dazu in der Einleitung: «Gewalt: dieses Thema ist nicht nur bei uns in der Buechweid aktuell. Es ist auch an öffentlichen Schulen ein vieldiskutiertes Thema, da sich dort gewalttätige Übergriffe häufen. Dabei treten neben körperlicher Gewalt auch immer wieder Sachbeschädigungen oder verbale Gewalt auf. Die Ursache von Gewalt sind Aggressionen. Diese sind an sich eine positive Energie, die sich allerdings auch negativ äussern kann. Um das Phänomen Gewalt zu verstehen, ist es wichtig, sich mit dem eigenen gewalttätigen Anteil auseinanderzusetzen. Wann und wie bin ich gewalttätig? Was macht mich so wütend, dass ich schreien könnte? Ich finde es wichtig zu akzeptieren, dass jeder und jede einen gewalttätigen Anteil in sich hat.»

Die Klasse von Franz Michel hat sich während zweier Wochen mit dem Thema Gewalt auseinandergesetzt. «Dies war eine ausgesprochen interessante Zeit, denn alle Schüler sind direkt betroffen, und für viele sind Erlebnisse mit eigener oder mit Fremdgewalt mit äusserst schlechten Gefühlen verbunden. Bereits über Gewalt sprechen, verändert die Einstellung dazu. Ich hoffe, Sie spüren beim Lesen, was sich bei den Schülerinnen und Schülern bewegt hat», schreibt Franz Michel. «Zum Schluss haben wir Szenen zum Thema Gewalt nachgestellt und fotografiert. Das war ein schwieriges, aber lustiges Unterfangen. Nachdem wir uns in aller Form von Gewalttaten distanziert hatten, war es schwierig, Gewalt zu spielen. Da mussten Schülerinnen und Schüler lachen, dort sah die gestellte Szene mehr nach Zärtlichkeit denn nach Bedrohung aus. Wieder andere entdeckten ihre Lust am Gewaltspielen. Wir legen jedenfalls grossen Wert darauf, dass wir alle Szenen gespielt haben und dass es unser Ziel bleibt, eine friedliche Klasse zu sein.»

Die Fachzeitschrift Heim stellt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen Teil der Ausführungen und Schülerarbeiten zum Thema vor.

Der Heimleiter äussert sich:

Gewaltanwendung in unterschiedlichster Form ist seit Jahren im Zunehmen begriffen. Bereits hat sie auch bei Kindern und Jugendlichen zum Teil beängstigende Ausmasse angenommen. Eltern und Lehrer stehen diesem Phänomen meist rat- und machtlos gegenüber. Politiker, Sozialwissenschaftler und Pädagogen befassen sich intensiv mit dieser Thematik, rätseln über deren Ursachen und suchen nach Lösungsansätzen.

Auch in den Heimen haben mutwillige Sachbeschädigungen und Gewaltanwendungen zwischen den Kindern sowie von Kindern gegenüber Erwachsenen zugenommen. Das Pestalozziheim Buechweid macht da keine Ausnahme, wenn sich auch bei uns das Ausmass, verglichen mit anderen Institutionen, zum Glück noch in Grenzen hält. Trotzdem macht uns diese Entwicklung Sorgen und veranlasst uns, unser pädagogisches Handeln unter diesem Gesichtspunkt kritisch unter die Lupe zu nehmen. Aus diesem Grund widmen wir uns 1994 in unserer internen Mitarbeiterfortbildung dem Thema «Gewalt». Dabei stehen vor allem zwei Fragen im Mittelpunkt: *Wo liegen die Ursachen für die Zunahme von Gewalt ganz generell und speziell bei uns im Heim? Und: Was können wir als Pädagogen, was kann die Institution Buechweid dazu beitragen, dass unsere Kinder gewaltfreier agieren und reagieren?*

> **„Der Geist der Gewalt ist so stark geworden, weil die Gewalt des Geistes so schwach geworden ist."**

Wir sind uns bewusst, dass eine ganze Palette von möglichen, in unserer Gesellschaft begründeten Ursachen das heute zum Teil bedrohliche Ausmass von Gewaltanwendung verursacht hat. Auch ist uns klar, dass unsere Beurteilung immer subjektiv aus unserem eigenen Erleben und Beobachten geschieht und dementsprechend stückhaft ist. Trotzdem denken wir, aus unseren Buechweid-Erfahrungen einige gültige Schlüsse ziehen zu können.

Nachfolgend möchte ich aus meiner Sicht mögliche Ursachen aufzeigen. Ich basiere dabei unter anderem auch auf Gedanken von Dorothee Sölle in ihrem Buch «Gewalt/Ich soll mich nicht gewöhnen» (Patmos-Verlag).

Eine der Hauptursachen scheint mir der allgemein festzustellende Zerfall der Werte zu sein. Die individuelle Freiheit eines jeden einzelnen hat in unserer pluralistischen Gesellschaft einen derart hohen Stellenwert erhalten, dass Utopien, wie etwa die biblischen vom täglichen Brot für alle oder von den Schwertern, die Pflugschare werden, keinerlei Sinn mehr haben. Wer an sie glaubt, gilt als totalitär oder als Spinner und hat den Pluralismus verlassen. Freiheit wird verstanden als totale Unabhängigkeit. Abhängigkeiten von Institutionen irgendwelcher Art werden zunehmend mehr in Frage gestellt und abgelehnt. Das «Niemanden-Brauchen» und das «Nichtgebraucht-Werden» gelten als Ideale. Der gesunde, intelligente, schlanke, weisse, sonnengebräunte, leistungsstarke Mensch wird vergöttert. Die Lust am Konsumieren lässt gar die ureigensten Interessen an Lebensqualität, wie gesunder Luft und frischem Wasser, zweitrangig werden.

Gültige Normen haben an Bedeutung verloren. «Zeit für jemanden haben» und «sich auf jemanden echt einlassen» sind vielerorts Raritäten geworden. Materielles Gewinnstreben und grenzenlose Mobilität haben andere, früher erstrebenswerte Werte weit zurückgedrängt. Das Haben hat zulasten des Seins überhand genommen. Verlässlichkeit in Beziehungen ist nicht mehr gefragt. Grenzen werden verwischt. Es darf kein Entweder-Oder mehr geben, sondern nur noch ein freies, fliessendes Sowohlalsauch. Totale Individualisierung ist Trumpf. Es wird zunehmend unerlaubter, etwas als überflüssig, schädlich, selbstzerstörerisch zu kritisieren.

Man darf andere unter keinen Umständen ausgrenzen.

Das meinen wir dazu:

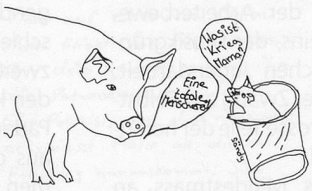
Sicher ist es sinnvoll, dass Thema Gewalt auch mit den am meisten Betroffenen zu besprechen, nämlich mit den SchülerInnen. Für mich war es ein sehr schönes Erlebnis zu sehen, wie engagiert alle Kinder gegen Gewalt Stellung nehmen. Lesen Sie selbst die Texte meiner Oberstufenklasse zum Thema.

Franz Michel

Das lässt sich ändern

Wenn ich meine Mutter anlüge, dann bin ich wütend auf mich selbst. Wenn ich mich zwingen lasse jemanden zu küssen, obwohl ich gar nicht will, dann bin ich wütend auf mich selbst. Ich bin auch wütend auf mich selbst, wenn ich mit meiner Freundin so lange gemein bin, bis wir Streit haben. Wenn jemand mich anlügt, dann werde ich wütend. Wenn meine Freundin mit mir Streit beginnt, dann macht mich das auch wütend. Ich habe gemerkt, dass ich auf andere viel wütender werde als auf mich selbst. Das ist eigentlich nicht richtig. Ich glaube, dass wir etwas ändern können, aber jeder muss bei sich selber beginnen.

Laura



Wut im Bauch:

Ich bekomme eine Wut, wenn ich höre, dass Kinder ausgesetzt werden. Gestern habe ich zum Beispiel einen Artikel gelesen, da hat ein Vater sein 10-monatiges Kind ermordet. Das finde ich eine Sauerei, aber ich kann nichts dagegen tun. Oder AIDS: Viele Leute haben AIDS und viele haben Angst, angesteckt zu werden. Aber ich kann sie beruhigen. Es ist nur ansteckend bei Geschlechtsverkehr ohne Kondom oder bei direktem Blutkontakt. Das gibt es zum Beispiel, wenn zwei Drogensüchtige die gleiche Spritze benützen. Sonst kann man eigentlich alles normal machen: Küssen, Händchen halten, zusammen ein Glacé essen, am gleichen Tisch sitzen. Ein AIDS-Kranker ist ein Mensch und sollte auch so behandelt werden. Ihr müsst vor ihnen keine Angst haben.

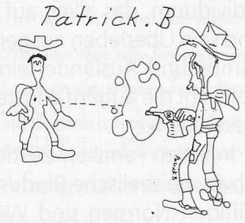
Was mich auch wütend macht sind Morde: Wenn man die Zeitung aufschlägt, dann liest man haufenweise von Morden. Das finde ich krass. Wenn ich solche Sachen lese, dann werde ich wütend und traurig und muss sogar manchmal weinen. Leider kann ich gegen diese Dinge fast nichts tun. Es gibt viele solche Sachen, gegen die ich nichts tun kann: Krieg, Alkoholismus, Tierquälereien, Sekten, Rassismus, Umweltverschmutzung, Drogen und vieles mehr. Ich hoffe, dass sich alle Menschen bemühen, damit es in Zukunft all diese Dinge nicht mehr geben wird. Nur so haben wir eine Chance.

Sandy

Wo ich mich nicht wehren kann:

Ich hasse Leute, die Menschen vergewaltigen. Sekten hasse ich, weil ich nichts gegen sie tun kann. Tierquäler hasse ich extrem. Ich hasse auch jeden Krieg, weil da Tausende von Menschen sterben. Ich hasse es, dass es so viele Dinge gibt, die ich einfach hassen muss. Jene Schweizer, die Ausländer hassen, die kann ich nicht verstehen. Es gibt viele lässige Ausländer. Zum Beispiel Rasim. Er ist für mich wie ein Bruder. Genauso wie es lässige Schweizer gibt, gibt es auch lässige Ausländer. Als ich einmal Fieber hatte blieb Rasim im Heim, damit es für mich nicht langweilig wurde. Am nächsten Morgen ging es mir besser. Da fragte mich Rasim, ob er für mich staubsaugen solle? Da war er lässiger zu mir als alle Schweizer.

Patrick. B



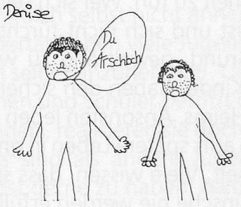
Gewalt in Comics finde ich nicht schlimm!

Wenn ich wütend bin:

Mich machts wütend, wenn ich mein Velo auseinander nehme und es dann nicht mehr zusammensetzen kann. Eigentlich könnte ich ja jemanden um Hilfe fragen, aber ich bin dann eben zu wütend. Im Ausschlag ruft der Trainer manchmal: "Gib emal en Pass.", obwohl ich dauernd Pässe gebe. Das macht mich wütend. Es wäre gut, wenn ich's dann dem Trainer anständig sagen könnte, dass er mich ärgert. Aber ich bin dann eben zu wütend! Wenn die Schweizer Regierung meine Familie aus der Schweiz ausweist, dann macht mich das wütend, und ich kann mich nicht wehren.

Rasim

Waffen finde ich lässig, vielleicht gerade weil sie gefährlich sind.



Ein Erlebnis mit Gewalt:

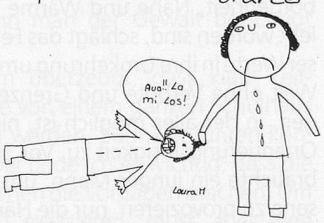
Einmal habe ich mit meiner Freundin Krach gehabt. Plötzlich hat sie mir eine schallende Ohrfeige gegeben. Da wurde ich so böse, dass ich ihr eine in die Nase schlug. Sie begann zu bluten und ich hörte sofort auf. Ich wollte ihr nicht weh tun, ich wollte ihr nur die Ohrfeige zurück geben. Nachher schämte ich mich ein bisschen und ich fühlte mich sehr schlecht.

Daniela

Wenn ich selber gewalttätig werde:

Hallo, ich heisse Marcel. Ich habe Probleme mit eigener Gewalt. Mir fällt es schwer über dieses Thema zu schreiben. Ich möchte eigentlich nicht an meine Probleme mit Gewalt denken. Ich erzähle euch trotzdem etwas: Vor etwa zwei Monaten hatte ich mit einem Mädchen Krach. Ich wollte sie erschrecken und habe mit dem Fuss nach ihrem Bauch getreten. Ich wollte sie nicht treffen. Aber ich traf sie und es tat ihr ganz schön weh. Nachher war ich total wütend auf mich selber. Denn eigentlich will ich solche Sachen gar nicht tun. Sie rutschen mir einfach so raus.

Marcel



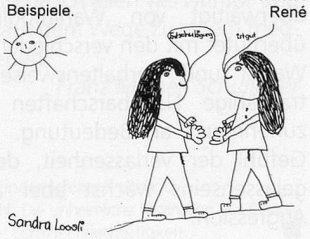
Was mich wütend macht

Gestern bin ich zu spät auf unsere Wohngruppe gekommen. Unser Praktikant Claudio hat gesagt, ich solle sofort duschen. Um halb neun müsse ich im Bett sein. Das hat mich wütend gemacht. Im Bett habe ich gemerkt, dass ich gar nicht auf Claudio wütend bin, sondern auf mich selbst, denn ich selbst habe unsere Abmachung nicht eingehalten.

Oft ist es schwierig, auf die richtige Person wütend zu sein. Dann kommt es bei mir vor, dass ich in den Wald gehe und dort meine Wut rauslasse.

Es gibt trotzdem viele Möglichkeiten, bei mir selbst etwas zu verändern, damit es weniger Gewalt gibt: Ich gebe mir Mühe, mich nicht unnötig einzumischen. Ich versuche ruhig zu bleiben, wenn ich verliere. Ich lüge nicht und versuche, mit meinen Kollegen gerecht zu sein. Ich lache niemanden aus. Sicher finden Sie liebe Leserinnen und Leser noch viele weitere Beispiele.

René



«Als höchste noch verbleibende Tugend ist die angebliche Toleranz geblieben. Unter ihrer Flagge wird die Auslieferung der Schwächeren an die Mächtigen zur Normalität erhoben» (Dorothee Sölle).

Hinter der Fassade dieser Welt wachsen nicht nur Leere und Stress, sondern auch die Bereitschaft, mit Gewalt eigene egoistische Interessen durchzusetzen. Das Recht des Stärkeren wird zur Maxime erklärt. Die oben geschilderten Lebensumstände fördern aber auch die Bereitschaft zur Unterwerfung unter die Gewalt. Der Mensch degeneriert zum Individuum, das allein auf seinen Vorteil und sein Überleben ausgerichtet ist. Rassismus und Ausländerfeindlichkeit sind vielleicht die augenfälligsten Auswüchse dieses Denkens.

In vielen Familien existieren nur noch schwache seelische Bindungen. Die dort gültigen Normen und Werte stammen vielfach aus dem Fernsehen. Ein tragfähiges Selbstwertgefühl ist kaum entwickelt. Echte, umfassende Mütterlichkeit und Väterlichkeit findet nicht mehr statt. Die ungeliebten, materiell oft überversorgten Kinder können sich nicht anders bemerkbar machen als durch auffallende Kleidung, Auftreten, Sprachjargon, Lautstärke und Aggressionsspiele. Die Zerstörungswut vieler Jugendlicher weist auf das Fehlen von Zuwendung und innerer Autorität der Eltern hin. Anstelle eines Urvertrauens in die Verlässlichkeit der Beziehungen hat sich eher ein Ur-Misstrauen gebildet. Wenn Geborgenheit, Nähe und Wärme nicht erlebt worden sind, schlägt das Fehlen dieser Werte in ihre Umkehrung um. In einer Welt ohne Verbote und Grenzerfahrungen, in der alles möglich ist, nimmt die Orientierungslosigkeit zu. Vor 30 Jahren brauchte ein junger Mann, um Erwachsene zu provozieren, nur die Hände zum Reden mit einem Vorgesetzten in den Taschen zu lassen. Heute muss er zum gleichen Zweck mindestens ein Hakenkreuz irgendwohin schmieren. Die Konflikte, die beim Erwachsenwerden notwendigerweise ausgetragen werden müssen, verschärfen sich in einer Laisser-faire-Gesellschaft zweifelsohne. Die Tendenz zu einer immer weiter gehenden Individualisierung bedeutet für viele eine grosse Überforderung, weil man sich immer weniger auf vorhandene Selbstverständlichkeiten, auf gültige Strukturen verlassen kann. Wir sind dauernd überwältigt von Wahlmöglichkeiten, überflutet mit den verschiedenartigsten Waren und Verhaltensweisen. Gute, tragfähige Nachbarschaften verlieren zunehmend an Bedeutung. Mit dem Gefühl der Verlassenheit, des Alleingelassenseins wächst aber auch die Aggression.

Wertvorstellungen sind weniger vorgeformt als noch in einer Generation zuvor. Das mag zwar für einen Teil der Mittelschichten neue Chancen, Befreiung und beruflichen Aufstieg bedeuten, andere aber, die zurückbleiben und nicht mithalten können, verlieren an Selbstachtung und erleben ihre Lage oft als selbstverschuldet. Ihnen fehlt ein sozialer Ort, der sie unterstützen und mittragen kann. In früheren Zeiten war dies zum Beispiel das Milieu der Arbeiterbewegung, des Sportvereins, der Musikgruppe oder der kirchlichen Jugendarbeit. Heute überfordert der Zwang zur Selbstverantwortlichkeit grosse Teile der heranwachsenden Jugend.

«Je geringer das Mindestmass an Sicherheit, Bindung, Geborgenheit und tragenden Traditionen ist, desto schwächer ist auch das Selbstwertgefühl des einzelnen. Gewalt ist eine tiefe Beziehungsstörung. Der kleine Junge, der nach seiner ersten Klassenfahrt von zehn Tagen am Bahnhof nicht abgeholt wird, wenn alle anderen Kinder erwartet und umsorgt werden, hat es schwerer mit dem Selbstbild, mit dem Grundgefühl, geachtet, geschätzt, schön und wertvoll zu sein. Statt dessen entstehen im Kind Gefühle von Leere und Ohnmacht ... eine Atmosphäre von Stumpfheit und Freudlosigkeit, die das Kind innerlich erfrieren lässt.» (D. Sölle) Wenn dann in der Pubertät auch die anderen unumgänglichen Grunderfahrungen von Autonomie, Kreativität, Spontaneität nicht gemacht werden können, lässt das gestörte Selbstwertgefühl dumpfe Gefühle der Bedrohung, der Orientierungs- und Machtlosigkeit entstehen. Auf diesem Nährboden wachsen Feindbilder. Wenn die eigene Identität nur eine instabile oder gar illusionäre ist, wird sie mit Hilfe des Feindes, der alles das (scheinbar) ist, was ich nicht bin und nie sein werde, überhaupt erst geschaffen. Ich brauche also den Feind. So wird der Schritt zur Gewaltanwendung verschwindend klein.

Es ist unmöglich, über die Gewalt zu reden und über die Medien zu schweigen. Nach einer nordamerikanischen Studie von 1993 hat ein 18jähriger Jugendlicher aus den Vereinigten Staaten durchschnittlich 11 000 Stunden seines Lebens in der Schule verbracht und 22 000 Stunden vor dem Bildschirm gesessen. Eine Untersuchung in Washington DC, die achtzehn Stunden Fernsehen erfasste, berichtete über 1846 Gewaltakte in dieser kurzen Zeit.

Fernsehen ist Lebens- und Beziehungsersatz geworden. Je grösser der Fernsehkonsum unserer Kinder und Jugendlichen, desto grösser die Gefahr, dass diese zwischen Fiktion und Realität nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Die oben erwähnte Studie hat festgestellt, dass, je häufiger Kinder mit acht Jahren fernsehen, um so aggressiver sie sich mit dreissig Jahren unter Einfluss von Alkohol benehmen, und um so brutaler sie wiederum ihre eigenen Kinder bestrafen.

Die Herrschaft der Medien über das Leben hat beängstigende Ausmasse erreicht. Noch bevor die Erfahrung der realen Wirklichkeit durch die Kinder und Jugendlichen überhaupt stattfinden kann, schiebt sich durch das Fernsehen so eine zweite Welt vor, die real nicht erlebt werden kann. Das Fernsehen hat längst den Pädagogen und den Eltern das Erziehen aus der Hand genommen. Diese kommen nur noch schwer und allzuoft gar nicht mehr dagegen an.

Gewalt ist eine tiefe Beziehungsstörung! Diese Störung betrifft aber nicht nur die Jugendlichen, sondern uns alle, die wir uns an Gewalt bereits gewöhnt haben und Gewalt von «oben» meist stillschweigend tolerieren oder gar akzeptieren. «Was mich bleibend beunruhigt, ist die Gewöhnung an die Gewalt von oben, das heisst die Akzeptanz von Wirtschafts- und Militärgewalt und von Umweltzerstörung. ... Geduldete und verübte Gewalt sind nicht so weit auseinander, wie wir uns gern einreden.» (D. Sölle)

Ich bin mir bewusst, dass diese Gedanken unvollständig sind und lediglich mögliche Erklärungen für das verstärkte Auftreten von Gewaltanwendung sind. Das Suchen und Finden von entsprechend wirksamen pädagogischen Konsequenzen und Massnahmen tut je länger je dringender Not!

Hansruedi Lutz, Heimleiter

Zum Umgang mit «Gewalt» in der Buechweid

Gewalt hat viele Ursachen, dennoch gibt es einige darunter, die mich als Buechweid-Lehrer besonders beschäftigen:

1. Fehlende Geborgenheit: Ich bin sicher, dass die Buechweid von vielen Kindern als Zuhause erlebt wird, in dem sie sich wohl und geborgen fühlen. Trotzdem ist bei allen der Wunsch, bei den eigenen Eltern zu sein, sehr gross. Dieses «Heimweh» führt immer wieder zu Wut und Trauer.

2. Angst: Gewalt hat viel mit Angst und Unsicherheit zu tun. Wer sich seiner selbst sicher ist und sich nicht fürchtet, hat keinen Grund, gewalttätig zu werden. Unsere Kinder haben den sicheren Rahmen des Heims. Ansonsten leben sie aber in bezug aufs spätere Leben in grosser Unsicherheit. Viele wissen, dass sich ihre Berufswünsche nie werden erfüllen

Denn sie wissen nicht was sie tun!

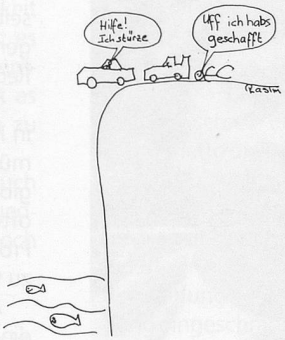
Wir haben mit der Klasse den Film "Denn sie wissen nicht was sie tun" mit James Dean geschaut.
Der Film wurde vor 40 Jahren gedreht.
Immer wenn es Probleme gibt ziehen die Eltern von Jim mit ihrem 16-jährigen Sohn in eine andere Stadt.
Eine Bande am neuen Ort macht mit Jim eine Aufnahmeprüfung: ein Hasenfussrennen.
Mit gestohlenen Autos rasen sie auf eine Klippe zu.
Wer zuletzt aussteigt gewinnt.
Buck bleibt mit dem Ärmel an der Türe hängen, stürzt ab und stirbt.
Jim will zur Polizei gehen.
Seine Eltern wollen das verhindern.
Auch von der Bande will niemand zur Polizei, weil sie sich gegenseitig nicht verraten wollen.

Raffi Solidoro

Fortsetzung vom Film

Jim verliebt sich in Judy. Sie hauen ab und gehen in eine alte, verlassene Villa. Dorthin kommt auch Plato. Er ist sehr einsam. Weil ihn die Bande verfolgt hat, hat er seine Pistole mitgenommen. Jim und Judy rennen verliebt durch die alte Villa. Plato schläft. Als die Bande kommt, schiesst Plato auf einen von ihnen. Plato flieht ins Planetarium. Dort drin gelingt es Jim, ihm die Patronen wegzunehmen. Ein Polizist, der dies nicht weiss, erschiesst Plato, als dieser freiwillig herauskommt. Jim weint und ist verzweifelt. Zum Schluss stellt er seinen Eltern seine Freundin Judy vor.

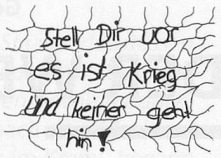
Conni



Gedanken zum Film:

In dem Film kommen sehr viele Probleme vor. Obwohl der Film schon 40 Jahre alt ist: Die Probleme sind die gleichen geblieben: Auch heute noch zwingen Jugendbanden Mitglieder zu lebensgefährlichen Mutproben. Auch heute noch gibt es Eltern, die sich kaum um ihre Kinder kümmern und die ihren Kindern nicht helfen, ihre Probleme zu lösen. Judy sagt im Film: "Wenn ich mit der Bande zusammen bin, darfst du mich nicht ernst nehmen. Dann sag ich vieles nur für die Bande." Das finde ich sehr schlimm. Ich möchte alle meine Kameraden und Kameradinnen immer ernst nehmen können und auch immer ernst genommen werden.

Denise



Gedanken zum Film

Im Film hören die Eltern Jimmy gar nicht zu. Das gibt es auch heute noch und ich finde das schlimm. Jimmy will ehrlich sein und der Polizei sagen, dass sie einen Blödsinn gemacht haben. Die Eltern versuchen Jimmy davon abzuhalten, weil das seiner Karriere schaden könnte. Diese Eltern helfen Jimmy gar nicht, obwohl er sie immer wieder darum bittet. Die Bande hat mir auch Eindruck gemacht. Die Jugendlichen machen viele Sachen nur, um bei den anderen gut dazustehen. Oder aus Langeweile. Als Jimmy Buck fragte: Warum machen wir das überhaupt?, sagte Buck: Irgendetwas müssen wir ja tun. Am Schluss erschiesst ein Polizist den einsamen Plato. Also ich könnte nie einen Menschen oder ein Tier töten? Und Sie – könnten Sie das?

Sandra Loosli

können. Und auch viele der anderen Träume sind unrealistisch. Einige haben zusätzlich stark verunsichernde Familienverhältnisse. Diese Art von Angst und Ungewissheit verursacht Wut.

3. Sich nicht ausdrücken können: Wer Mühe hat, sich mit Worten mitzuteilen, der muss eine andere Form dafür finden. Dies ist nicht so einfach, denn in unserer Kultur läuft sehr viel über die Sprache. Eine Form, sich anders mitzuteilen, ist die Anwendung von Gewalt. Unsere Buechweidkinder haben sehr unterschiedliche Möglichkeiten, sich sprachlich auszudrücken. Es ist an uns, mit ihnen andere, friedfertige Formen zu finden.

4. Nicht ernstgenommen werden: Eine besonders subtile Form von Gewalt ist, jemanden nicht ernst zu nehmen! In unserer Gesellschaft werden Kinder wenig ernst genommen. Ich bin überzeugt, dass es für Erwachsene immer wieder sehr viel Energie braucht, um Kinder als vollwertige Mitmenschen anzunehmen und ernstzunehmen.

5. Sich selbst nicht annehmen: In der Pubertät haben viele Jugendliche Mühe, sich selber anzunehmen. Unsere Schülerinnen und Schüler betrifft dies ganz besonders, realisieren sie doch, dass sie anders sind als andere Jugendliche. Sich selbst gerne zu haben, halte ich für eine Voraussetzung, um andere Menschen gern haben zu können. Wer aber andere und sich selbst nicht besonders mag, der hat wenig Grund, nicht gewalttätig zu werden.

6. Zuwenig Freiräume: Den Umgang mit Kraft, Aggressionen und Gewalt lernen die Kinder untereinander. Damit sie das können, brauchen sie Zeiträume, in denen sie nichts zu tun haben; unstrukturierte Phasen, in denen sie gezwungen sind, sich eigene Strukturen zu geben.

Als Vorbilder unserer Kinder müssen wir uns immer wieder fragen, ob es uns gelingt, gewaltfrei zu erziehen. Ist eine Strafe ein Angebot, einen Fehler wieder in Ordnung zu bringen, oder soll sie gar ein bisschen weh tun? Eine gewaltfreie Erziehung ist ein ehrgeiziges Ziel, das wir aber unbedingt haben müssen, wenn wir glaubwürdig für eine friedliche Gemeinschaft eintreten wollen.

Ich finde, dass das Auftreten von Gewalt nicht dramatisiert werden sollte. Aber: sowohl das Opfer als auch der Täter brauchen Hilfe. Der Täter, damit er seine Tat wieder gutmachen kann und um den Mut und die Fähigkeit zu bekommen, anders als mit Gewalt zu reagieren. Das Opfer braucht sie in der Regel, um die Demütigung zu verarbeiten und um zu lernen, sich angemessen wehren zu können.

In einem Schulhaus sollte auf Schuldzuweisungen verzichtet werden. Es ermutigt kaum zu neuen Verhaltensweisen, wenn man der Gewalt bezichtigt wird.

Ich bin überzeugt, dass klare Leitlinien, die von einem ganzen Schulhaus getragen werden, zum Ziel führen können. Dabei finde ich es wichtig, dass die Erwachsenen die Vorgaben machen. Um dieser zu realisieren, muss aber jede Schülerin und jeder Schüler mittragen helfen. Kinder, die ernstgenommen werden, müssen diesbezüglich auch in Verantwortung eingebunden werden. Das Ziel des friedfertigen Zusammenlebens ist nämlich nur gemeinsam zu erreichen. Ich bin sicher, dass sich die Atmosphäre jeder Gemeinschaft verbessert, wenn alle spüren, dass sie sich gemeinsam auf den Weg dazu gemacht haben.

Fast ein Zaubermittel ist für mich der Humor. Wo dieser verlorengeht, hat die Gewalt schon fast Überhand. In diesem Sinne wünsche ich allen viel Humor und viel Erfolg auf dem Wege zu einem friedfertigen Leben.

Franz Michel, Schulleiter

Literatur:

Eva Zeltner: Kinder schlagen zurück/
A. Guggenbühl: Die unheimliche Faszination der Gewalt/
Jochen Korte: Lernziel Friedfertigkeit. ■